Gottesdienst vom 16. Oktober 2022
Text: Lukas 15, 1-3; 8-10
Thema: Vom Verlorengehen und Gefundenwerden
Pfrn. Regula Schmid

Lesung: Lukas15, 1-3; 8-10
Alle Zöllner und Sünder suchten die Nähe von Jesus, um ihm zuzuhören.
Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten:
Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen!
Da erzählte er ihnen das folgende Gleichnis:
Welche Frau, die zehn Drachmen besitzt und eine davon verloren hat,
zündet nicht ein Licht an,
fegt das Haus
und sucht sorgfältig,
bis sie sie findet?
Und wenn sie sie gefunden hat,
ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen
und sagt: Freut euch mit mir,
denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte!
Und Jesus fügte an:
So, sage ich euch, entsteht Freude vor den Engeln Gottes
über einen einzigen Sünder, der umkehrt.

Predigt
Liebe Gemeinde,
es gibt von Ludwig van Beethoven ein wunderbares Rondo, das den Titel «Die Wut über den verlorenen Groschen» trägt. Dort versetzt sich der Komponist in die Frau des Gleichnisses, von der wir in der Lesung gehört haben, und gibt ihren Gefühlen eine musikalische Gestalt. Das Musikstück ist eigentlich für Klavier geschrieben, doch zum Glück hat sich Oliver Herz für uns heute auf der Orgel extra eine Variation über das Hauptthema ausgedacht und gespielt. So bekommen wir eine Ahnung davon, wie für Beethoven die Wut der Frau getönt hat. Er selber war bekannt dafür, dass er nicht der Ordentlichste war und es kam darum auch bei ihm immer wieder einmal vor, dass irgendetwas verloren ging und er es dann verärgert und ungeduldig suchen musste.
Wahrscheinlich hören auch viele von uns in dieser Musik die Gefühle, die in uns aufsteigen, wenn wir merken, dass wir etwas verloren haben. «Jetzt lag doch das Portemonnaie gerade noch auf dem Tisch! Wo ist es denn jetzt hingekommen?» «Ich weiss genau, dass ich die Schlüssel in den Rucksack gelegt habe – aber jetzt habe ich schon dreimal alle Taschen durchsucht und sie immer noch nicht gefunden!» Oder auch: «Jene Frau dort im Coop kenne ich doch, wir haben auch schon miteinander gesprochen. Warum in aller Welt nur fällt mir der Name nicht mehr ein?»
Es sind unangenehme Gefühle, die in solchen Situationen aufkommen. Ärger, Verzweiflung, Wut, Angst, Scham.

In unseren Erfahrungen von Verlieren und Suchen sind wir zutiefst verbunden mit der biblischen Frau des Gleichnisses. Und doch gibt es auch einen grossen Unterschied: Im Gegensatz zu uns lebt die Frau offenbar in grosser Armut. Eine Drachme, das ist so viel, wie ein ungelernter Mann an einem Tag verdient – oder eine Frau in zwei Tagen. Zehn Drachmen reichen also gerade für das Nötigste in den nächsten zwei Wochen. Die Frau lebt vermutlich von der Hand in den Mund, ist nie sicher, ob das Geld reicht, ob sie auch am nächsten Tag wieder

Arbeit findet. Manche Menschen der damaligen Zeit würden wohl eine Drachme nicht suchen, weil sie für sie zu wenig Wert hat. Doch für die Frau ist sie lebensnotwendig.
Jesus stellt also in seinem Gleichnis eine Frau in den Mittelpunkt, in der sich wohl viele seiner ZuhörerInnen erkennen. Auch sie leben am Rand der Gesellschaft und man sagt von ihnen, sie seien SünderInnen. Das heisst: Solche, die sich nicht in allem an die Vorschriften der Tora halten. In den Augen der Frommen haben sie sich darum von Gott entfernt und sind für die Gemeinschaft der Gläubigen verloren.
Manche sind SünderInnen, weil ihnen die Tora nicht wichtig ist. Weil sie lieber reich werden statt für Gerechtigkeit zu sorgen, so wie manche Zöllner oder manche Richter. Andere aber sind SünderInnen, weil sie anders nicht überleben können. Sie müssen auch am Schabbat arbeiten, weil sie auf den Lohn angewiesen sind. Sie können sich keine Kleider leisten, die den Vorschriften entsprechen, sie können nicht so essen, wie es eigentlich richtig wäre. Viele von ihnen arbeiten als TaglöhnerInnen.

Wenn ich die Frau des Gleichnisses vor mir sehe, die durch ihre Armut von uns getrennt ist, so fällt mir bei näherer Betrachtung auf, dass vielleicht auch ihre Gefühle, oder mehr noch ihr Verhalten nicht ganz die gleichen sind wie unsere. Da habe ich doch zu Beginn meiner Predigt von der Wut und dem Ärger erzählt, die einem befallen können, wenn man etwas verliert, und die ich selber so gut kenne. Doch davon ist bei der Frau gar nichts zu spüren und zu sehen. Als sie den Verlust der Drachme, der so lebensnotwendigen Drachme, bemerkt, handelt sie nicht überstürzt, sondern in aller Ruhe. Sie zündet ein Licht an (denn das kleine Haus hatte wohl kein Fenster). Sie nimmt den Besen und fegt bis in alle Ecken (damit sie das Klimpern der Drachme hören kann). Sie sucht sorgfältig und kraftvoll. Kein Seufzen, kein Ausrufen, keine Selbstvorwürfe, sondern so etwas wie eine würdevolle Gelassenheit, ein grosses Vertrauen.
Ich schaue ihr beim Suchen zu und frage mich, ob vielleicht diese würdevolle Gelassenheit noch auf eine andere Bedeutung der Drachme hinweisen könnte. Denn möglicherweise ist diese gar nicht der Lohn für zwei Tage Arbeit, sondern Teil des Frauengutes, das kleine Vermögen, das der Frau allein gehört. Denn damals war es gleich wie auch bei uns bis vor wenigen Jahren: Bei einer Heirat ging alles Geld der Frau in den Besitz ihres Mannes über – ausser eben das Frauengut. Dieses durfte von niemand anderem angetastet werden, weder vom Mann noch von den Verwandten noch von sonst jemandem.
Die Frauen bewahrten ihr Gut aber damals nicht im Safe oder unter dem Kopfkissen auf, sondern sie trugen es als Schmuck auf dem Kopf. So tun es noch heute die Beduinenfrauen im Sinai oder auch Frauen in Osteuropa. Meistens ist dieser Schmuck ein Kopftuch, das kunstvoll mit Münzen verziert ist und teilweise das Gesicht verhüllt.
Sie sehen in der Kirchenzeitung ein Foto, das eine solch selbstbewusste und würdevolle Frau zeigt.

Dieses Geld des Frauengutes also ist der ganze Besitz und der Stolz einer Frau. Es ist Schmuck und zugleich Sicherheit im Alter oder bei einer Scheidung. Manche Frau legt noch heute diese kostbare Zierde nicht einmal zum Schlafen ab.
Wenn dann also eine Drachme des Kopfschmucks fehlt, so ist das für eine arme Frau nicht nur ein Schock, der existenzielle Ängste weckt, sondern nimmt ihr auch einen Teil ihres

Selbstbewusstseins, gibt ihr das Gefühl, nicht mehr ganz, schön und würdevoll zu sein. Und so sucht die Frau im Haus nicht nur das Geld zum Überleben, sondern auch ihre Schönheit und ihre Stärke, die ebenso wichtig ist für sie. Erst wenn auch diese zehnte Drachme wieder Teil des Kopfschmucks ist, ist auch die Frau wieder vollständig, heil, ganz sie selber. Was für eine Freude, wieder ganz zu sein! Sie leuchtet aus ihren Augen, strömt aus ihrem Mund, erfüllt den ganzen Körper und klingt und singt und umfasst bald auch all ihre Freundinnen und Nachbarinnen. Ich habe verloren und wieder gefunden. Ich war nicht mehr mich selbst, und nun bin ich wieder ganz. Kommt, freut euch mit mir!

Jesus erzählt dieses Gleichnis, weil die Pharisäer und die Schriftgelehrten nicht verstehen, warum er zulässt, dass Zöllner und Sünderinnen zu ihm kommen, ihn um Heilung bitten und ihn berühren. Sie verstehen nicht, warum auch er sie berührt und mit ihnen spricht und isst. Jesus ist bereit, ihnen zu antworten. Nicht belehrend und nicht anklagend, sondern mit diesem wunderbar tiefen und farbigen Gleichnis. Er traut ihnen zu, dass sie verstehen, dass sie mitempfinden. Dass sie ins dunkle Haus der Frau hineingehen, dass sie sie begleiten in ihrer Suche, dass sie sich mitfreuen mit ihr, über ihr Ganzwerden, über ihr Heilwerden.
Und noch mehr traut er ihnen zu: Er lädt sie ein, im Handeln dieser armen Frau am Rand der Gesellschaft das Handeln Gottes zu erkennen. So, wie sich die Frau mit all ihren Freundinnen und Nachbarinnen über die gefundene Drachme freut, sagt er, so freut sich Gott mit all seinen Engeln über jeden Sünder, der umkehrt.
Was für ein verblüffendes und wunderbares Bild: Wir Menschen dieser Welt bilden zusammen den Schmuck Gottes. Jede und jeder von uns ist eine kostbare Drachme, die glänzt und zum Staunen bringt. Und wenn manche Menschen an den Rand gedrängt werden oder sogar aus der Gesellschaft herausfallen – Gott merkt es und sucht und sucht und sucht, sorgfältig und kraftvoll, bis er das Verlorene gefunden hat und es wieder Teil seines Schmucks ist. Und wenn sein Schmuck wieder vollständig ist, dann freut er sich und singt und tanzt und feiert mit all seinen Engeln ein Fest.
Was für ein verblüffendes und wunderbares Bild!

Ich glaube, dass es genau das ist, was die Menschen bei Jesus spüren und was sie seine Nähe suchen lässt. Seine Ausstrahlung vermittelt ihnen, dass sie wichtig sind, dass sie erwünscht sind, dass sie kostbar sind. Auch wenn andere sie als Verlorene bezeichnen oder sie sich sogar selber so sehen, bei Jesus fühlen sie sich gesehen und angenommen – und gleichzeitig auch herausgefordert: Wir erfahren von manchen Menschen, dass ihr Leben nach der Begegnung mit ihm von Grund auf verändert worden ist. Zöllner zahlen das zu Unrecht erworbene Geld zurück. Gebückte richten sich auf und preisen Gott. Frauen erleben Heilung von dem, was sie gefangen nimmt, und ziehen voller Kraft hinaus in die Welt.
Das alles kann geschehen, wenn jemand mir zu verstehen gibt: Du bist eine kostbare Drachme. Du bist Teil des göttlichen Schmucks. Es braucht dich im Ganzen dieser Welt.

Wie geht es Ihnen mit diesem Gedanken, dass auch Sie eine solch kostbare Drachme sind? Dass Sie zum Schmuck Gottes gehören? Dass er sich freut über Sie und dass ihm ohne Sie etwas ganz Wichtiges fehlt? Manchen Menschen ist es nicht wohl bei solchen Gedanken. «Aber ich bin doch nicht so wichtig!», sagen sie dann. Oder: «Ich will mich doch nicht in den Vordergrund drängen!».
Aber das ist ja gerade das Schöne am Bild des göttlichen Schmucks: Es gibt keine Drachmen, die besonders wichtig wären oder die alle anderen verdrängen würden. Sie sind alle gleich kostbar, alle gleich wichtig, alle gleich schön. Jede auf ihre Art. Und nur mit allen zusammen wird der Schmuck schön und ganz.

Wenn ich dieses Bild des göttlichen Schmucks auf mich wirken lasse, merke ich, dass sich in die Freude auch die Trauer mischt. Denn es wird mir umso deutlicher bewusst, wieviele Drachmen jeden Tag in den Winkeln und Ritzen unseres Weltenhauses verlorengehen.
Drachmen in unserem innerlichen Leben: Jemand verliert sein Lachen. Jemand versteckt seine Begabung. Jemand getraut sich nicht, seine Gefühle zu zeigen.
Drachmen im Leben des menschlichen Miteinanders: Jemand wird aus der Gemeinschaft ausgestossen. Jemand verdient nicht genug Geld, um sicher und frei zu leben. Jemand wird durch Verachtung oder Waffen in Angst gehalten.
Drachmen im Leben der Weltschöpfung: Eine Tier- oder Pflanzenart ist vom Aussterben bedroht. Ein Gletscher schmilzt ein Stück weiter ab. Ein Moor trocknet aus.
So viele Drachmen gehen verloren in dieser Welt.
Doch ebenso viele Frauen und Männer machen sich auf die Suche nach der verlorenen Drachme, zünden Lichter an, putzen und fegen und suchen sorgfältig und kraftvoll so lange, bis sie das Verlorene gefunden haben. Und wenn sie es gefunden haben, laden sie alle Freunde und Nachbarinnen ein und feiern ein Fest der Freude. Sie essen und trinken, lachen und singen – und mitten unter ihnen sitzt Jesus am Tisch und feiert mit.

Ein letztes Mal wende ich mich der biblischen Drachme zu. Ein scheinbarer Widerspruch zwischen dem Gleichnis und dem erklärenden Satz von Jesus beschäftigt mich noch. Im Gleichnis liegt die Drachme passiv da und die Frau bewegt sich. Im letzten Satz hingegen kehrt der Sünder aktiv um. Ich muss ein bisschen schmunzeln und stelle mir die arme kleine Drachme vor, wie sie da im Staub liegt und dann losrollt und zur Frau zurückkehrt.
Gibt es etwas, was diese so unterschiedlichen Bewegungen verbindet? Ich glaube, es hat etwas mit dem griechischen Wort zu tun, das im Deutschen oft mit „Umkehr“ übersetzt wird. Doch wie so oft hat es in der Ursprungssprache einen etwas anderen Klang. „Metanoia“ bedeutet eigentlich nicht „Umkehr“, sondern „Umdenken“, „sich neu ausrichten“, „die Dinge in einem neuen Licht sehen“. Mit dieser Metanoia trägt die Drachme vielleicht ja wirklich selbst dazu bei, dass sie gefunden wird. Sie liegt da in der Ecke und erkennt überrascht, dass sie nicht vergessen ist, sondern gesucht wird. Sie beginnt vorsichtig darauf zu vertrauen, dass sie wichtig ist für die Frau. Sie beginnt mitten im Staub leise zu glänzen. Sie fühlt, wie die Sorgfalt und die Kraft der Frau zu ihr hinströmen. Sie erinnert sich mit Wehmut und Sehnsucht an die Zeit, als sie noch ein Teil des Kopfschmucks war. Sie richtet ihre Gedanken hin zur Frau und betet: Bitte, finde mich.
So würden wir denn im Gleichnis zwei Bewegungen zur gleichen Zeit sehen: Die Frau sucht nach der Drachme – und die Drachme richtet sich aus auf das Gefundenwerden.
Gott sucht nach den Ausgeschlossenen und an den Rand Gedrängten, nach denen, die sich verloren fühlen und nach denen, die über andere urteilen – und in den Gesuchten beginnt das Vertrauen zu wachsen, dass bei Gott niemand verloren geht und am Schluss alle wieder in seinem Schmuck versammelt sind.
Wie schön, dass wir beides sind: Wir sind die, die gefunden werden – von Gott und voneinander. Und wir sind die, die Gott bei seinem oder ihrem Suchen helfen können.
So dass unser Schmuck und der von Gott wieder ganz wird und vor Freude glänzt.
Amen.